

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer katholische Frauenzeitung : Wochenbl. für Unterhaltung u. Belehrung**

Band (Jahr): **5 (1905)**

Heft 40

PDF erstellt am: **29.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>

Schweiz. kath. Frauenzeitung

Wochenblatt zur Unterhaltung und Belehrung.

Redaktion: Frau H. Winistörfer in Sarmenstorf (Aarg.)

Verlag: Buch- & Kunstdruckerei Union in Solothurn.

Monatliche Gratis-Beilagen:

Modebilder mit Schnitt-Mustern und
Abbildungen u. Beschreibungen von
Handarbeiten.



Abonnementspreise:

Für die Schweiz: Jährlich Fr. 4.50, halbjährl. Fr. 2.25.
Für das Ausland: Jährlich Fr. 7.50, halbjährl. Fr. 3.75.

Insertionspreis:

20 Bts. die einspaltige Petitzeile oder deren Raum.

N^o 40.

Solothurn, 7. Oktober 1905.

5. Jahrgang.

Inhalt von Nr. 40: Beiträge zur heutigen Frauenbewegung. — Samenförner. — Sterben dem Herrn. (Forti.) — In Andacht. (Gebicht.) — Morgenrot und Abendchein. — „Alte Jungfern!“ — Meerestiefe, Menschenherz. (Gebicht.) — Ich habe keine Zeit. — Sinn- sprüche. — Haushaltungsschule Dußnang. — Küche. — Schnittmuster. — Umschlag: Fürs Haus. — Sprechsaal. — Literarisches. — Injerate.

Wie erwirbt man Wahre Schönheit?



Durch Anwendung der natürlichen Schönheitspflege nach meiner Methode: Radikale Beseitigung aller Teintfehler in wenigen Tagen! Preis meiner Mittel nebst Anleitung.

1. Zur Erzielung einer blendend reinen Haut, eines jugendfrischen Teints u. blühenden Aussehens, durch unmerkliche aber stete Erneuerung u. Verjüngung d. Oberhaut werden alle in derselben befindlichen Unreinheiten u. Unebenheiten, wie Sommersprossen, Mitesser, Säuren, Falten, Pockennarben, rauhe Haut, gelbe Flecken, Rüte etc. grundl. und dauernd beseitigt, auch in d. hartnäckigsten Fällen. Hierzu Gratis-Broschüre: „Die moderne Schönheitspflege“ Fr. 4.75
2. Zur Beseitigung v. Gesichtswarzen, Leberflecken, sog. „Schandsläuse“, Warzen an den Händen etc. Radikale Entfernung in 3—5 Tagen ohne Atzen und Schneiden und ohne Narben zu hinterlassen. Fr. 5.—
3. Gegen Gesichtshaare (Damenbärte) etc., die absolut sicher sofort mit der Wurzel verschwinden. Fr. 2.20

Keine Berufsstörung! Garantie für sichern Erfolg u. Unschädlichkeit in jedem Fall!

Unter der ungeheuren Zahl von Schönheitsmitteln ist keines, das auch nur vorübergehend die Erfolge vortäuschen kann, wie sie meine Mittel tatsächlich dauernd herbeiführen!

Diskrete Versand, versiegelt, ohne Angabe der Firma u. d. Inhalts, gegen Nachnahme.
Prämiert: Paris 1902 goldene Medaille, London 1902 goldene Medaille.
Zürich, Institut für Schönheitspflege.
Bahnhofstrasse 16. Frau H. D. Schenke

239

Verlangen Sie

H4600Lz

Garantierte

252°

GRATIS Uhren-, Gold- u. Silberwaren

unsern neuen Katalog, ca. 900 photographische Abbildungen über

E. Leicht-Mayer & Cie., Luzern 16, bei der Hofkirche.

Behufs Mitarbeit

bei einem katholischen Missionswerke

werden Töchter gesucht, welche mit der Feder gewandt sind und nebst gründlicher Kenntnis der deutschen Sprache

195³

auch des Französischen oder Italienischen mächtig sind.

Liebe und Eifer für die Heidenmissionen sind vorausgesetzt.

Alle näheren Aufschlüsse vermittelt die Expedition dieses Blattes.

In der Entwicklung zurückgebliebenen

kränklichen

schwächlichen **Kindern**

rhachitischen

skrofulösen

gibt man am besten 3 94¹⁵

Kalk-Casein

Erfolge überraschend.

Büchse Fr. 2.50 in Apotheken.

Gesellschaft für diät. Produkte A.-G.,

Zürich.

In der Buch- und Kunstdruckerei „Union“ in Solothurn ist erschienen u. zu beziehen

Johann VI. von Venningen

Bischof von Basel

17. Mai 1458 bis 20. Dez. 1478

von

Dr. Josef Stöcklin in Basel.

8° 352 Seiten, broschiert;

◆ Preis Fr. 6. ◆

Fürs Haus.

Reinigen von Filzhüten. Man reinige dieselben mit einem in Petroleum getränkten Lappchen kräftig ab. Nachher werden die Hüte während einigen Tagen am offenen Fenster gelüftet, damit der unangenehme Geruch sich verliere.

Der: Man bereitet eine Mischung von 5 Eßlöffel Salmiakgeist, ebensoviele Weingeist und ein halber Löffel Kochsalz, schüttle dieselbe bis sich alles gut vermischt hat und das Salz völlig aufgelöst ist. Mit einem in diese Flüssigkeit getauchten Lappchen werden die schmutzigen Stellen gerieben, bis der Hut sauber ist; dann wird er mit einem Leinentuch abgetrocknet.

Farbige Flanelle wäscht man in einer Abkochung von weichem Wasser mit Seifenwurzeln und spült dieselbe nachher reinlich. Bei empfindlichen Farben wird etwas Ochngalle hinzugesetzt. Um das Eingehen der Stoffe zu verhüten, wickelt man sie in reine Tücher, drückt sie zwischen denselben gut aus und trocknet sie dann im Schatten am Luftzug möglichst rasch — im Winter in warmem Zimmer. Das Trocknen an der Sonne oder am warmen Ofen macht die Flanelle hart, was sich schwer wieder korrigieren läßt.



Öffentlicher Sprechsaal.

Fragen:

Frage 115. Kann vielleicht eine wertere Abonnentin ein Mittel für Matenwürme bei Kindern angeben? Zum voraus meinen besten Dank.
Eine Abonnentin.

Antworten:

Auf Frage 107. Zu Händen der Fragestellerin habe ich die Statuten des st. gallischen Paramentenvereins an die Redaktion der kath. Frauenzeitung gesandt. Es sind darin die Vorteile und Pflichten derselben angegeben. S. S.



Literarisches.

Alte und neue Welt. 40. Jahrgang. 1905/1906. Vom neuen Jahrgange liegen bereits fünf prächtige Hefte vor. Der Umfang derselben ist wiederum wesentlich erweitert, ohne daß deswegen eine Erhöhung des Preises eingetreten wäre. Dank dieser Neuerung ist für Belletristik, oder wie wir gewöhnlich sagen, für schöne „Geschichten“ mehr Raum und bringt nun jedes Heft neben der Fortsetzung der größeren Romane auch eine oder zwei vollständige Nobelletten oder Humoresken. Der Roman „Welt-Menschen“ von A. Gruschka verspricht, äußerst spannend zu werden. M. von Derßen ist den Lesern der „Alten und Neuen Welt“ aus früheren Jahrgängen bereits bekannt. Ihre Erzählung „Im Kurdorf“ hat einen frischen humoristischen Zug und die gewandte Schreibweise und Vertrautheit mit dem Stoffe sind weitere Vorzüge.

Von den kleineren Erzählungen seien nur erwähnt: Der „Erstgeborene“ von J. Grüniger, „Gottesraub“ von M. Herbert, „Ein Mann“ und „Der Kellner“ von Charles Foley u. s. w.

Der belehrende Teil führt von der Jungfrau, der Königin unserer Alpenwelt, nach Straßburg und Belgien, von Rumäniens fernen Dörfern zu den alten deutschen Domen, und hinüber in die Heiden und Moore Niederdeutschlands. Mit Interesse hören wir vom Traumleben der Seele, von Pensionsversicherung, von Lebensversicherung u. s. w.

In Bezug auf Illustrierung steht die „Alte und Neue Welt“ stets auf der Höhe. Doch scheint der neue Jahrgang seine Vorgänger noch übertreffen zu wollen. Gerade hier vermag der Verlag jeder Konkurrenz zu begegnen. Wir wünschen der wirklich gediegenen Zeitschrift zur Bereicherung des Inhaltes auch eine namhafte Bereicherung der Abonnentenliste. S.

Der Bauer im Gefeld. Erzählung von Anton Schott. Verlagsanstalt Benziger u. Cie., Einsiedeln. Gebunden Mk. 3.

Anton Schott ist unter den Schriftstellern, die das Wort „Heimatkunst“ zu ihrer Devise erhoben, ohne Zweifel einer der be-

kanntesten und beliebtesten. Er nimmt seine Stoffe aus dem ihm wohlvertrauten Böhmerwald. Seine Bauern und Wildschützen sind bodenständige, wurzelhafte Gestalten, und wenn mitunter auch der Zufall eine Rolle spielt, so bleibt doch die Handlung immer von Interesse, die Darstellung ist spannend, der Dialog lebenswahr. Der Bauer im Gefeld hat diese Vorzüge Schott'scher Erzählungskunst und ist neben den im gleichen Verlag erschienenen „Die Seeberger“ eine der besten Erzählungen des Autors. Druck und Ausstattung gereichen der Verlagsanstalt zur Ehre. S.

Die Kriegstaten der Schweizer, dem Volke erzählt von alt-Bundesrat Oberst Emil Frey. — Nationales Prachtwerk mit 150 Originalzeichnungen von Evert van Muyden und 300 dokumentarischen Reproduktionen. — 15 monatliche Lieferungen zum Subskriptionspreise von Fr. 1.25; für Nicht-Subskribenten Fr. 2.— Verlag F. Zahn, Neuenburg.

Auf der Schulbank schon war „Schweizergeschichte“ eines unserer Lieblingsfächer und wenn auch der damalige Unterricht hauptsächlich im Auswendiglernen von historischen Daten und vielfach Unwesentlichem bestand, so ward doch die junge empfängliche Phantasie mächtig angeregt und begeistert über der Schilderung der Heldentaten der Gründer und Verteidiger der schweizerischen Freiheit und Unabhängigkeit. Und wo wäre der Schweizer, weß Standes er auch sei, der nicht je und je wieder in edlem Nationalstolz seiner ruhmbedeckten Vorfahren und dessen, was sie mit Aufopferung von Gut und Blut, von Leib und Leben geschaffen, sich in Dankbarkeit erinnern wollte? Und welches Herz bliebe unempfindlich für das heldenhafte Große, Unsterbliche, das Jahrhunderte hindurch die Geschichte unseres Vaterlandes kennzeichnet und uns mit berechtigtem Stolz erfüllt? Wir werden nimmer müde, stets von Neuem die glorreiche Vergangenheit unseres kleinen und doch großen Volkes mit seinem mächtigen Zauber auf uns wirken zu lassen und der Genuß ist ein doppelter, wenn von einem Berufenen ausgehend, der mit Meisterhand der Vergangenheit neues Leben verleiht und die patriotische Faser, die in jedem echten Schweizer lebt, mächtig schlagen läßt. Das bewahrheitet sich im edelsten Sinne bei dem uns von alt-Bundesrat Oberst E. Frey heute gebotenen Prachtwerke „Die Kriegstaten der Schweizer“. Diese Kriegsgeschichte unseres Landes, für die große Masse des Schweizervolkes bestimmt und geschrieben, ist mit einem Worte gesagt, ein erhabenes Monument, das edler Patriotismus und aufrichtige Dankbarkeit zu Ehren unserer ruhmvollen Ahnen errichtet hat und das wir mit umso größerem Stolz unser eigen nennen, da es sich uns in wahrhaft künstlerischem Gewande zeigt.

„Die Kriegstaten der Schweizer“ werden beim Schweizervolke dankbare und begeisterte Aufnahme finden.

Einsiedler Kalender 1906. 66. Jahrgang. 152 Seiten. 4°. Preis per Exemplar mit Chromobild 50 Cts.; ohne Chromobild 40 Cts. — Einsiedeln, Waldshut, Köln a/Rh. Verlagsanstalt Benziger & Cie. A. G.

Ernstes und Heiteres, Nützliches und Unterhaltendes bietet er wie in den früheren Jahrgängen in reicher Fülle und angenehmer Abwechslung. Da fesselt das Auge gleich am Anfange die gelungene, von hübschen Gedichtchen geleitete Bilderreihe: „Wie ein Buch entsteht und vergeht.“ Unter dem Titel: „Gott zum Gruß!“ werden in einem gehaltvollen Artikel die beiden letzten Kreuzwegstationen behandelt. „Beter Christian“ erzählt einfach, frisch und warm vier neue Geschichten aus seinem Leben. Recht interessant werden Inhalt und Innenräume eines Ozean-Schnelldampfers in Bild und Wort vor Augen geführt. Eine prächtige Schilderung, deren Wert durch die zahlreichen Illustrationen noch erhöht wird, ist „Japan, Land und Leute.“ Durch diesen Artikel bekommt der Leser ein richtiges Bild von dem kleinen Inselreiche, das so große Männer, so kühne Helden hervorgebracht hat. Vom weiteren Inhalte sei nur noch erwähnt: Der Durchstich des Simplontunnel, Die Muttergotteshand, Legende, allerlei Kurzweil, Geschichten vom kleinen Schwaben-Joggele, Des Hans Guckinsland Jahresbericht und Weltansichten. Wie früher sind beigegeben Preisrebus, Wandkalender, Märkteverzeichnisse und ein prächtiges Farbendruckbild.

Redaktion: Frau A. Winiförser, Sarmenstorf (Aargau.)



Schweizer katholische Frauenzeitung

Von Seiner Heiligkeit Papst Leo XIII. gesegnet.

Wochenblatt für Unterhaltung und Belehrung

Mit monatlichen Gratisbeilagen: Modebilder mit Schnittmuster und Abbildungen und Beschreibungen von Handarbeiten.

Abonnementpreis für die Schweiz: jährlich Fr. 4. 50, halbjährlich Fr. 2. 25; für das Ausland: jährlich Fr. 7. 50, halbjährlich Fr. 3. 75.
Anzeigenpreis: 20 Cts. die einpaltige Zeile oder deren Raum.

№ 40.

Felothurn, 7. Oktober 1905.

5. Jahrgang.

Beiträge zur heutigen Frauenbewegung.

Von Theophil.

**

6. Die soziale Aufgabe der Frau.

Daß bei einem solch durchgreifenden Gegensatz der Geschlechter die Stellung der Frau in der Welt, wie ihre Lebensaufgabe, eine andere sein wird als die des Mannes, dürfte nach dem bisher Gesagten jedermann klar sein. Wenn Gott zwei Geschöpfe leiblich und seelisch so verschieden ausstattet, so will er mit jedem etwas anderes tun. Soll also der Mann mit Muskelkraft Hindernisse hinwegräumen, pflügen und schmieden und die Gesetze des Weltalls erkennen, sie berechnen und darauf seine Gesetze und seine Tätigkeit gründen, so wird das Weib mit Herz und Gemüt zart und weich, und doch auch kräftig und tief auf ihre Umgebung einwirken, wird erziehen und pflegen und versorgen, wird verwalten und einteilen, warnen und wehren, trösten und ermuntern.

Die erste und wichtigste Aufgabe der Frau ist die Fortpflanzung der Menschheit. Dieser Beruf ist wahrhaft groß und göttlich; er bedeutet nicht mehr und nicht weniger als Anteilnahme an der schöpferischen Kraft Gottes selbst, als eine Mitarbeit an seiner Allmacht. Von dieser dem Weibe anvertrauten Aufgabe, den gottgeschaffenen Keim zum Menschen auszureifen, hängt der Bestand der Welt und der Menschheit ab. Wie tief und geheimnisvoll sie ist, werden wir auf Erden nie ergründen. In Bewunderung darüber nannte Adam Eva „die Mutter aller Lebendigen“. Und in der Tat, kann es auf Erden ein größeres Wunder geben, als diese stete Erzeugung von Gottes Bild, und hat nicht Gott selbst im Marienschöße zum Menschen werden wollen? Es ist gewiß ein großes Unrecht von Seite der modernen Gesellschaft, daß sie die wahre Mutterschaft — nicht die der leichtsinnigen Dirne, welche die englische Schriftstellerin Ellen Kelly verteidigt — nicht mehr gebührend zu schätzen weiß. Welchen zeitlichen und ewigen Segen stößt sie dadurch von sich! Und man beachte wohl — so widersinnig es klingt: Nichts kann

den Menschen besser erziehen als das Kind. Hier kann er, wenn anders er Augen hat, alle Geseze des Wachsens und Werdens an Leib und Seele studieren und durch prächtige Anwendungen auf sich selbst erkennen, wozu er wieder werden soll. Nicht umsonst hat Christus, der große Pädagoge, gesagt: „Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder, so werdet ihr nicht in das Reich der Himmel eingehen.“

Wir kommen zu einer andern wichtigen Aufgabe der Frau, die mehr auf dem seelischen Gebiete liegt, zur religiösen. Das sittliche Leben der Menschheit kann nicht gedacht werden ohne Religion, ihre natürliche Priesterin aber ist das Weib. Es hat den Auftrag dazu von Gott unmittelbar in der religiösen Naturanlage erhalten. Auch der Mann hat eine solche, aber sie ist weniger scharf ausgeprägt. Jedermann weiß, daß erst durch das Christentum die Frau von der Schmach, in welche das Heidentum sie gestürzt, befreit und wieder in die ihr gebührende Stellung eingesetzt wurde. Schon die ersten Christengemeinden zählten viele Frauen unter ihren Mitgliedern, wie denn auch der Herr selbst Jüngerinnen hatte, die ihm bis unter das Kreuz nachfolgten, während die Jünger ihr Heil in der Flucht suchten. Freilich nicht immer wird der Frau dieser Beruf, Priesterin des Hauses zu sein, leicht gemacht, denn es geht ein tiefer Riß durch das Familienleben unserer Zeit und manch edles Frauenherz seufzt unter der religiösen Gleichgültigkeit der Angehörigen. Da heißt es einen schwierigen Kampf kämpfen — nicht mit Ungeflüm und blindem Eifer, der Streit über Glaubenssachen ist vielleicht der unfruchtbarste von allen — sondern durch das in Geduld und Langmut geübte Beispiel, nach dem Rezepte des Völkercapostels: „Die nicht glauben an das Wort Gottes, sollen durch der Frauen Wandel ohne Wort gewonnen werden.“

Aus dem Umstande, daß die Frau die berufene Pflegerin des Kindes ist, ergibt sich ihre Aufgabe in der Schule, als Vergrößerung der Familie aufgefaßt. Doch soll die Frau auch darüber sich klar sein, wo diese Aufgabe und ihre Berechtigung aufhört. Die Lehrerin ist beim Kinde am Platze, so lange der

seelische Geschlechtsunterschied noch nicht hervortritt; sie genügt namentlich nicht mehr dem Knaben, sobald er sich für den männlichen Beruf vorbereiten soll. Im Alter von zwölf bis sechs- und zwanzig Jahren, in diesen aufgeregten Jrr- und Flegeljahren, wo es dem jungen Menschen so sehr an leiblicher und geistiger Ruhe fehlt, wo er so sehr des Gesezes bedarf, ist eine feste, ruhige, männliche Führung in Erziehung und Unterricht unumgänglich notwendig. Daß die Lehrerin an Pflichttreue, Aufopferung und Kinderliebe es mindestens dem Lehrer gleichtut, wird wohl niemand bestreiten.

Viele Frauen können aus den verschiedensten Gründen, die zum Teil in dem abnormen Zustand der heutigen Gesellschaft fußen, nicht in die Ehe treten. Für sie öffnet sich das unabsehbare Feld der christlichen Nächstenliebe. Damit haben wir eine fernere großartige Aufgabe des Weibes namhaft gemacht: die Pflegerin aller Kranken, Schwachen, an Geist und Seele Leidenden, die Trösterin aller Betrübten, die Wohltäterin der Armen Gottes zu sein. Gewiß, kein mit Blumen bestreuter Weg — es seien denn Passionsblumen, der aber dafür einmündet in die Straße, die Christus auf Erden selber gewandelt ist. Selbstverständlich können wir hier die charitative Tätigkeit, die sich in dem riesigen Organismus der menschlichen Gesellschaft tausendfach verzweigt und erstreckt bis in die Dachkammern der Verlassenen, in die Spitäler der Weltstädte und auf die Schlachtfelder des Krieges, nicht eingehend schildern, dazu müßte man ganze Bücher schreiben, wie denn auch tatsächlich solche geschrieben worden sind. Wir wollen nur noch auf einen Punkt hinweisen. Ist es nicht ein ungemein tröstlicher Gedanke, daß alles, was das Weib an der menschlichen Gesellschaft sündigt — und es ist nicht wenig; nach der Statistik beläuft sich die Zahl jener bedauernswürdigen Wesen, die aus dem Laster ein Gewerbe machen, allein in Paris, London und Hamburg zusammen auf mehr als dreihunderttausend, nicht zu sprechen von den „modernen Frauen“ der neuen Welt, die über das „Puppenheim“ einer geordneten Familie spotten — daß alle weibliche Pflichtvergessenheit, Viederlichkeit und Bosheit wettgemacht wird, wenigstens nach der Reinheit und Jungkeit der Gesinnung, durch die millionenhafte Selbstaufopferung der Frau in den Werken der Liebe, diese heilige Opferflamme, die jeden Augenblick des Tages und der Nacht sühnend zum Himmel emporsteigt und dem Herrn der Welt Genugtuung leistet für die Schwächen des weiblichen Herzens. Wir stehen hier abermals vor einer wunderbaren Fügung der göttlichen Weisheit, vor einem Geheimnisse, das wir im Reibe des Staubes nicht zu ergründen vermögen, und von dem der große hl. Augustinus nur zu sagen mußte: „Gott wollte lieber, daß aus dem Bösen Gutes werde, als daß es kein Böses gebe in der Welt.“



Samenförner.

Gleiche in deinem guten Eifer nicht dem Stroh, das leicht sich entzündet, aber bald erlischt.

Wir müssen mit Minuten wie mit Goldspähnen umgehen.

Die beste Art, dich zu rächen, ist: Demjenigen, der dich beleidigt hat, nicht ähnlich werden.

Zu allem Großen ist der erste Schritt der Mut.

Großen Seelen ziehen die Leiden nach wie den Gebirgen die Gewitter; aber sie brechen sich an ihnen.

Je leichter eine Nuß sich öffnen läßt, desto sicherer ist es, daß sie einen schlechten Kern hat, ebenso ist es mit den Leuten, die immer reden.

Selbstbeherrschung ist Selbsterziehung.

Kreienbühl.



Sterben dem Herrn!

Erzählung von M. S ü n g f t.

(Nachdruck verboten.)

(Fortsetzung.)

Margarete nickte. Ja, der Melkenstod war an allem schuld, an all den ungeahnten Freuden, die im Verlaufe des Winters ihren Weg in das Dachstübchen der Witwe gefunden. Da war zuerst im Herbst der große Verdienst Georgs gewesen. Zwanzig Pfennig pro Tag und dabei eine Verpflegung sondergleichen! Der Junge war rund und rosig geworden bei den riesigen Butterbroten der guten Frau Martin, denen bald ein Bipselchen Wurst, bald ein rotbackiger Apfel sich zugesellte, mitunter sogar eine Schüssel kräftiger Erbsensuppe. Er hatte einen Schuß in die Länge und in die Breite getan, daß das zerklüftene Fächchen in allen Nähten zu plazen drohte. Und gerade als Frau Selbner bekümmert mit Margarete überlegte, ob sie nicht doch ihren einzigen Mantel hergeben müsse, um dem Jungen den notwendigen Winteranzug zu beschaffen, war er jubelnd herein- gesprungen in Rock und Hose von Joseph, dem jüngsten Sohne des Gärtners.

War das eine Freude gewesen! Die Mutter hatte geweint vor Glück und seither den schon verloren geglaubten Wintermantel nur noch höher in Ehren gehalten.

Aber damit nicht genug. Auch nach dem Schluß der Ferien durfte Georg an den schulfreien Tagen nach wie vor zum Gärtnerhause kommen und helfen, wo es gerade not tat. Geld hatte er freilich keines mitgebracht, aber jedesmal ein tüchtiges Beseperbrot bekommen und manch saftigen Apfel, manch köstliche Birne oder auch eine seltene Blume für die Kranke heimgetragen.

Dann war Weihnachten gekommen. Georg berichtete Wunderdinge von den Herrlichkeiten, die in dem palastähnlichen Hause des Kommerzienrates gerichtet wurden. War er doch selbst schier angesteckt worden von dem Getue der vornehmen Leute. Er führte oft die seltsamsten Redensarten, machte allerlei unverständliche Andeutungen und sicherte dabei verstoßen in sich hinein. Margarete begriff nicht, was in den Duben gefahren; die Mutter schüttelte bedenklich den Kopf und nahm sich vor, ihm nach dem Fest ernstlich ins Gewissen zu reden.

Aber am heiligen Abend, als das Stübchen frisch geschauert und kunstgerecht mit feinem weißen Sand bestreut war, als jedes der ärmlichen Geräte, gewaschen und blitzblank gepuzt, gerade wieder aussah wie neu, küstete sich das große Geheimnis. Frau Selbner hatte sich, erschöpft von der Arbeit, auf einen Holzschemel am Ofen sinken lassen und still die Hände gefaltet. Margarete lag wie immer auf zwei Stühlen am Fenster und schaute in die Winternacht hinein, sich heimlich fragend, welcher von den hell funkelnden Sternen wohl über Bethlehem geleuchtet haben möge. Beide waren so ganz in ihre Gedanken vertieft, daß keines sich fragte, warum denn Georg gerade heute über alle Gebühr sich veräume.

Eben läuteten die Glocken des Domes mit weithin dröhnendem Klange zum zweiten Male das hochheilige Christfest ein, da pochte es an die Tür. Georg steckte den Kopf herein, rief in Ermangelung einer Schelle aus vollem Halse: „Klingeling! Klingeling!“ und schob einen großen, unförmlichen Gegenstand in die Stube.

„Mutter, Margarete, ich bringe euch was vom Christkindlein! Und ich habe alles selbst verdient.“

Lachend, weinend und oft unterbrochen durch die verwunderten Ausrufe von Mutter und Schwester, erzählte er dann, wie er seit drei Monaten seinen Verdienst beim Gärtner Martin habe stehen lassen, um Margarete einen Sessel zu kaufen. Freilich keinen neuen, dazu hatte das Geld nicht gelangt, aber doch einen schönen, weichen, gepolsterten Sessel, ganz ähnlich denen, die er in den Hartmutschen Gemächern gesehen. Und billig sei das kostbare Möbelstück gewesen, erstaunlich billig, wenngleich der geforderte Preis seine Mittel noch etwas überstiegen. Aber der Althändler in der Peterfilien-gasse habe ihm die fehlenden

6 Mark 50 Pfennig gerne geborgt, weil er ihm doch sicher sei und bis Ostern wohl schon den ganzen Rest bezahlt haben könne.

Im Triumph wurde Margarete in den Sessel gehoben und hatte auf die sich unzählige Mal wiederholende Frage des Knaben: „Liegst du bequem, Margarete? Gefällt dir der Sessel auch wirklich?“ immer nur dieselbe Antwort: „Ich habe gar nicht gewußt, daß man auch so gut liegen könne. Ich fühle fast nichts von meinen Schmerzen. Es ist beinahe so, als ob das Christkind selbst zu mir gekommen wäre und mich alle Not hätte vergessen lassen.“

Und das war noch nicht alles gewesen. Am ersten Weihnachtstage kam die gutmütige Frau des Gärtners mit einem großen Paket die vier Treppen heraufgeklücht, wünschte Frau Selbner Glück zu ihrem prächtigen Bubem und fügte hinzu, wenn der Georg so fortfahre, wie er angefangen, werde ihr Mann ihn im nächsten Jahre nach der Entlassung aus der Schule ganz ins Haus nehmen und einen tüchtigen Gärtner aus ihm machen. Halb lachend, halb weinend hörte die von so vielen Sorgen bedrückte Witwe die Worte der Frau Martin und hätte darüber beinahe den Dank vergessen für all die guten Sachen, welche das Paket enthielt.

Frau Selbner und Margarete, die sich schon von dem Besuche der Gärtnersfrau hoch erhoben gewähnt, wurden ganz betroffen, als ein paar Tage später ein schlankes junges Mädchen in einem kostbaren Pelzjäckchen, ein Otterbarrett fed auf das rüßlich schimmernde Kraushaar gedrückt, bei ihnen eintrat und wie zögernd auf der Schwelle stehen blieb. Mutter und Tochter blickten fast erschrocken auf die glänzende Erscheinung, Georg jedoch, der eben an einem alten Korbe herumbastelte, warf seine Arbeit beiseite und sprang mit dem Ausrufe auf: „Das gnädige Fräulein!“

Eveline Hartmut, die einzige Tochter des Kommerzienrates, hatte doch einmal sehen wollen, wie der Sessel, dessen Ruhm vom Gärtnerhause bis in die Villa gedungen, ausgefallen, und ob der Junge auch nicht betrogen worden sei.

Ah, das Lob des Sessels löste alsbald die gefesselten Zungen. Einen solchen Sessel hatte es noch nie gegeben, würde es auch nie wieder geben, so gerade für Margarete passend und so wenig erst abgenutzt. Daß die Motten ein paar Löcher in den Ueberzug getroffen, dafür könnten am Ende weder Georg noch der Trödler verantwortlich gemacht werden, man bemerkte sie ja auch kaum.

Gerührt lauschte das verwöhnte Kind des Reichthums dem begeistertsten Erguß der Armut und plauderte dann mit dem kranken, verkrüppelten Mädchen herzlich teilnehmend wie mit ihresgleichen. Als Eveline Hartmut endlich gegangen, blinkte auf ihrem Plaze ein funkelnagelneues Zwanzigmarkstück. Seitdem kam Georg nie nach Hause ohne irgend ein Lederbissen, ein Buch oder eine Blume für Margarete, und mehr als einmal stampften die prächtigen Apfelschimmel des Kommerzienrates ungeduldig den Boden, wenn das gnädige Fräulein sich gar so lange in der ärmlichen Dachwohnung der Witwe Selbner veräumte.

Ja, die Nelke war an allem schuld. Margarete mußte Georg recht geben, daß sie ihr Glück gebracht, daß sie ihr unendlich viel verdankte, selbst wenn das Stückerlein niemals zur Blüte kommen sollte.

„Aber ich wünschte doch so sehr, so sehr, daß meine Nelke blühte, ehe ich sterbe,“ fügte sie leise hinzu, doch nicht leise genug, daß diese ihre Worte nicht gehört hätte.

Die Blume zitterte unter der Berührung des ersten Sonnenstrahls, zitterte in dem Hochgefühl, ein armes, krankes Menschenkind glücklich gemacht zu haben.

„O, wenn ich doch nur einmal blühen dürfte für Margarete!“ seufzte sie und ließ bekümmert das Köpfchen hängen. Alle ehrgeizigen Träume waren vergessen; für sie selbst wollte und verlangte sie nichts mehr. (Schluß folgt.)



In Andacht.

(Mit Bild).

Noch gestern band drei Kränze
Christinens frommer Sinn.
Sie zieren 's Helgenstückerlein,
Die Gottes-Mutter drinn.

Doch heute stehet 'Stine'
Im Reisekleid davor.
Die letzten Grüße winket
Der Kränze Rosenflor.

Es duftet jede Blume
Ihr heilig fromm Gebet;
Denn jede als Geheimnis
Im Rosenkranze steht.

Im ersten weihen weiße,
Der Liebe Strahlenglanz.
Sie grüßen rein Maria
Im freudenreichen Kranz.

Der Kranz mit roten Rosen,
Des Glaubens feurig Licht,
Er flehet ernst Maria,
Und schmerzenreich er spricht.

Im dritten gelbe Rosen,
Des Hoffens gold'ner Glanz,
Sie loben laut Maria
Im glorienreichen Kranz.

Und hundertfünfzig Ave
Sur Himmelskönigin
Drei Rosenkränze beten
Nach Sines frommem Sinn.

Gleich hundertfünfzig Psalmen,
Wie Davids Harfe sang,
Durchdringen Blumen-Bitten
Der Himmels-Hymnen Klang.

Sur Fremde zieht Christine
In ferne Welt hinaus. —
Den Psalter beten Rosen
Am Helgenstückerleinhaus.

A. K.



Morgenrot und Abendschein.

(Des hl. Franziskus von Assisi Geburt und Sterben.)

(Zum Bild auf Seite 316.)

Am 26. September 1182 wurde in Assisi dem Petrus Bernardone ein Sohn geboren. Gott ließ schon über der Wiege dieses Kindes das Licht seiner Wunder leuchten, und der Geist, der tiefer blickte, mußte sich fragen: „Was hat der Rathschluß der Ewigkeit mit diesem Kinde vor?“ Es war der Mund eines geheimnisvollen Wesens, welches der Mutter kündete, als sie in ihren Wehen lag, daß sie ihr Kind, das ein besonderes Geschenk der Gnade sei, allein in einem Stalle zur Welt bringen könne. Dort genas auch Pica, die heiligmäßige Mutter, ihres Kindes ohne weitere Hilfe.

Als dasselbe in der Kathedrale des hl. Rufin ein Kind der Gnade geworden, war es wieder jener geheimnisvolle Mann, welcher Patenstelle versah. Nach der heiligen Handlung ver-

schwand er ebenso geheimnisvoll als er gekommen. Er wurde allgemein für einen Engel gehalten. Nach der heiligen Taufe wurde das Kind der glücklichen Mutter in die Arme gelegt, die es als ein Kleinod aus Gotteshand empfing; denn abermals war es ein Bote Gottes, wie uns die ältesten Geschichtsschreiber berichten, welcher Pica voraussagte, daß ihr Kind zu Großem und Herrlichem berufen sei, und daß sie Sorge tragen solle für die kostbare Seele, die ihr anvertraut worden.

Der Vater war auf einer Handelsreise in Frankreich, als sein Erstgeborener das Licht der Welt erblickte. Bei der Heimkehr kannte seine Freude keine Grenze, als ihm die treue Gattin das Unterpfand der ehelichen Liebe in die Arme legte. Zur Erinnerung an seine Reise nach Frankreich nannte er sein Kind, das in der heiligen Taufe den Namen Johannes erhalten hatte, *Franziskus*. Wie viel Großes und Herrliches knüpft sich in der Weltgeschichte, aber auch in der Geschichte des Reiches Christi auf Erden, an diesen Namen, gleich er doch dem lichten aufsteigenden Morgenrot, das so geheimnisvoll in die Niederungen der Erde leuchtet, während die Schleier der Finsternis sie noch bedecken.

Wenn das Wort des Dichters wahr ist, daß hinter jedem großen Manne eine große Mutter steht, so ist es besonders wahr im Leben des hl. Franziskus. Erleuchte, von der Religion verkörperte Mutterliebe leuchtete auch über seinem Lebensmorgen. Pica verdiente die Mutter eines großen Heiligen zu werden; denn mit Ernst und Milde erzog sie ihr Kind, für das letzte Ziel und Ende jedes Menschen, das ewige Leben. —

Als der hl. Franziskus am Abend seines reichen Liebeslebens eines Tages im Gebete verweilte, und sein Geist sich in die Leiden des Gekreuzigten versenkte, erschien ihm dieser selbst in Gestalt eines Seraphs. Dieser kam in schnellstem Fluge bis in seine Nähe: der Heilige war erstaunt — Wehmut und Freude erfüllten seine Seele. Die Gegenwart Christi ließ sein Inneres aufjubeln, aber die Schmerzen des Gekreuzigten ließen die zarten Saiten seiner Liebe in seinem Herzen erzittern. Da offenbarte ihm der Heiland, daß ihm diese Erscheinung zeigen soll, daß er gewürdigt werde, die Wundmale auch sichtbar an seinem Leibe tragen zu dürfen. Die Erscheinung verschwand; sie ließ in seiner Seele eine seraphische Liebesglut zurück, in seinem Körper aber die sichtbaren Wundmale des Herrn. Die Welt staunte über dieses Wunder — sie staunt noch heute. Wir stehen vor einem Geheimnisse der göttlichen Gnade und beten den an, der in seinen Heiligen wunderbar ist.

Da kam der Tag, wo Gott diese herrliche Seele, die seine Gnade so glorreich gemacht hatte, heimrufen sollte. Die Sonne des Lebens ging unter — noch einmal warf sie ihre Strahlen über ein Leben hin, das, wie selten eines, Christo gehört hatte.

Franziskus wünschte schon lange, daß die Hülle seines Körpers falle, damit seine Seele zu Gott gehen könne. Die Stunde der Erlösung nahte! Die Schule der Leiden läuterte auch diese Seele. Kurz vor seinem Tode und nachdem er seine Brüder gesegnet, ließ er sich sterbenskrank auf eine Anhöhe tragen, von wo aus er seine Vaterstadt überblicken konnte.

Vor ihm lag sie da — die vor 20 Jahren ihn noch als einen Toren verspottet hatte — und die heute in Liebe und Begeisterung zu ihrem größten Sohne emporblickte. Tränen erfüllten die Augen des Heiligen, er ließ sich von seinen Brüdern stützen, erhob seine Hand zum Segen und seine Lippen beteten: „Es segne dich der Herr, du treue Stadt Gottes, denn viele

Seelen werden in dir und durch dich gerettet werden. Eine große Zahl von Diener des Allerhöchsten wird im Umkreise deiner Mauer wohnen und nicht wenige deiner Bürger werden ausgewählt sein zum ewigen Leben.“

Der Tod dießmal ein ersehnter Bote — der Brautführer einer Seele zum ewigen Hochzeitsmahle des Lammes, stand vor der Türe. Es war am 3. Oktober 1226 — an einem Samstage — die Sonne sandte ihre letzten Strahlen über die Erde hin, als Franziskus seine Brüder zum letzten Male um sich versammelt sah.

Alle weinten — sie wußten wohl, was sie, was die Kirche, was die Welt verlieren sollte. Da bat der Heilige, sie möchten den 141. Psalm beten, als sie zum Berse kamen: „Führe meine Seele aus dem Kerker, damit ich deinen Namen preise. Die Gerechten warten meiner, bis du mir wohlthuest.“ — da ging sein Geist hinüber ins Land der Lebendigen, hin zu ihrem Gotte — zur ewigen Liebe.

Das war eine schwere bittersüße Stunde für seine geistlichen Kinder. Die menschliche Natur hatte bei ihnen die Oberhand gewonnen; diesen Schmerz wird jedermann begreifen, der da weiß, was edle, durch die Religion geheiligte Liebe ist. O, welch ein Trost verklärte diesen Schmerz, als Gott sichtbar zeigte, daß der Seraph von Assisi in den Reihen der himmlischen Chöre eingereiht wurde.

Die Trauer wurde auch hier in Freude verwandelt — denn zwei Jahre später hat Papst Gregor IX. Franziskus für immer unter die Zahl der Heiligen aufgenommen. Es war ein wunderbarer Tag, der seiner Heiligprechung! Papst Gregor weinte vor dem Sarge des Heiligen Tränen der Freude und der Rührung. Wie viele fromme Nachahmer hat der Papst gefunden.

Ist nicht die Kirche im Laufe der Jahrhunderte so oft am Grabe des Bettlers von Assisi gekniet. Wie viele sind nach Assisi gezogen, um St. Franziskus zu verehren, um die Gaben der Liebe an seinem Grabe niederzulegen. Kaiser, Könige, Edle und Knechte zogen dorthin, um an diesem Grabe zu weinen und zu beten und durch seine Fürbitte von Gott Gnade zu erflehen.

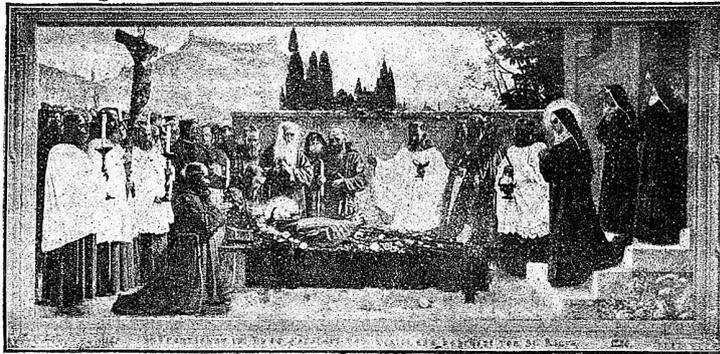
Wie mancher Dichter hat dort huldigend seine Harfe niedergelegt, wie viele Künstler den ersten Impuls zu ihrem gottbegeisterten Schaffen geholt. Millionen haben dort die Liebe und den Frieden des Heiligen gefunden.

Heiliges Rauschen, wie eine Stimme aus der Ewigkeit, zieht durch die Hallen der Kirche, die sich schön und kühn, ein Hymnus in Stein, über dem Grabe St. Franziskus wölbt, und es ist, wie wenn Stimmen aus der anderen Welt dem frommen Waller das Wort des ewigen göttlichen Geistes sagen würden: „die mich verherrlichen, die werde ich wieder verherrlichen.“ (P. Rufin Steimer: Aus „Hl. Franziskus bitt für uns“.)



„Alte Jungfern!“

„Alte Jungfern!“ ein halb spöttisches, halb mitteilbares Lächeln zuckt um den Mund dessen, der dieses Prädikat der trotz ihrer 30 Sommer noch nicht unter die „Haube“ Bekommenen zuteilt. Ueberzeugt, daß sie bereits an den obligatorischen Uebeln Engherzigkeit, Verbitterung und Absonderlichkeit zu laborieren beginnt, möchte der Boshafte ihr am liebsten gleich mit



St. Franziskus im Tode.

Gemälde in der Kapuzinerkirche zu Solothurn von Herrn Jos. Heimgartner, Kunstmaler in Erfstfeld, Kt. Uri.

derdem Pinsel ein Zukunftsbild malen: Und da sitzt denn eine solche „Vergeffene“ im Rahmen eines kleinen Dachstübchens; Signalement: verbitterte Züge, spitze Nase, spitzes Kinn und stechende, mit Brille bewaffnete Augen; weitere Kennzeichen:

Er hat der Skizzen noch mehr in Auswahl: eine verblühte, geschminkte Kokette, die noch immer schwachtet und eine mit dem Stich auf Emanzipation, Unterschrift: „frei von aller Sklavensfette“.



In Andacht. Nach dem Gemälde von W. Hasemann.

südl. unergründliches Thee- oder Kaffeekännchen, westl. wohlgenährter Mops, östl. die mit Halsband dekorierte Miß, nördl. großer Neuigkeitenpompador und eine Anzahl noch nicht „an Mann“ gebrachter Körbe.

Bozhafter Maler! warst du noch nie im Fall, dich hilfesuchend an eine verfügbare Schwester oder Tante zu wenden, oder solche zu vermissen? . . . Zur Strafe möchte ich dir gönnen, daß dir einmal deine pflichtmäßigen Hausgeister plöz-

lich versagten und du dir in Kinderstube, Küche und Haus gar nicht mehr zu helfen wüßtest; oder daß du dich mit argem Grimmen behaftet, verlassen auf deinem Lager müßtest, ohne daß dir sorgliche Hände ein heilendes Tränklein brauen. Oder, um dir gar nichts schuldig zu bleiben, präsentiere ich dir nur gleich das Conterfei eines Junggesellen, welche Kunst dir der Mummern genug liefert, die den Beweis leisten, daß der Mann viel schwerer sich allein zurecht findet. So ist es auch Tatsache, daß Witwen gewöhnlich Kraft und Energie für ihre schwere Aufgabe einzusetzen vermögen, während der Mann, der allein für seine Familie sorgen soll, gar oft die Flinte ins Korn wirft.

Drum rate ich dir denn, mein verehrter Maler, um bei der „Fehde“ nicht den Kürzeren zu ziehen, das Bild der „alten Jungfer“ so zu malen, daß man sie vielleicht vergleichen dürfte mit einer hl. Berena, deren Krüglein nie leer und deren Hände und Füße nie müde waren; und für dieses Bild dir gleich ein paar Duzend Originale zu stellen, bin ich gar nicht in Verlegenheit.

Wohl stelle ich es nicht in Abrede, es gibt „alte Jungfern“ in der negativen Bedeutung des Wortes, solche, die die ganze Welt dafür verantwortlich machen, daß ihnen das Glück, nach dem sie schmachteten, nicht in den Schoß gefallen ist; solche, die als tugendhafte Sittenrichterinnen über jeder harmlosen Fröhlichkeit sich bekreuzen und Pech und Schwefel über die verdorbene Welt herabrufen, solche, bei deren Erscheinen das Jungvolk lieber verschwindet und die Mutter wohl oder übel allein das Kreuzfeuer zu bestehen hat. Diese Sorte „alter Jungfern“ wären auch niemals gute Frauen und Mütter geworden, auch wenn ihnen das Mißverhältnis, das nach einer Statistik in Deutschland allein eine Million mehr Frauen als Männer aufweist, nicht das Betreten des Ehehimmels fraglich gemacht hätte.

Freilich ist es nicht gesagt, daß stets die geeignetesten Mädchen herausgewürfelt werden. Oft wird die Wegwarte dem Weilchen vorgezogen; es blendet ein hübsches Lärwchen, reizt eine hohe Wittgilt oder versteht es Eine, mit Wenigem Kapital zu schlagen . . . während ungleich wertvollere Vorzüge nicht zur Anerkennung kommen. Wenn auch Isabella Kaiser gewiß den Zug des Frauenherzens in ihrem einzig schönen Brief über Frauenbewegung richtig gezeichnet hat, wenn sie sagt: „alle Frauen hegen mehr oder weniger den Wunsch Frau oder Mutter zu werden, denn sie hungern und dürsten alle nach Aufopferung“, so ist es doch nicht zu läugnen, daß es noch viele Verständige gibt, die nicht um jeden Preis heiraten wollen. Ihnen ruft der Dichter zu: „Unbewunderte, einsame Heldin! bereue nie den edeln Stolz deines Herzens. Es ist nicht allemal Pflicht zu heiraten, aber es ist allemal Pflicht sich nichts zu vergeben, auf Kosten der Ehre nie glücklich werden zu wollen, und Ehelosigkeit nicht durch Ehrlosigkeit zu vermeiden.“ Manche haben wohl mit einem Weh, das Niemand ahnte, eine stille, von außen genährte Hoffnung zu Grabe getragen und es war ihnen nicht zu verargen, daß sie Vergleiche zogen mit jener, vor der sie zurückzutreten hatten. Aber sie waren edel und seelenstark genug, ihre Tage in die Länge nicht zu vertrauern, sie suchten jenen Durst nach Aufopferung in anderer Weise Genüge zu geben — braucht es immer der Becher zu sein, vermag nicht auch der Apfel den Durst zu löschen. Gewiß! sie griffen ins volle Leben hinein, suchten und fanden einen Wirkungskreis und ihr Herz ist jung geblieben und sonnig geworden.

Welche große Rolle spielt sie nicht, jene allverehrte Tante. Ungehindert Kindespflicht an dem lahmgewordenen Mütterlein zu üben, hat sie einst auf eheliches Glück verzichtet; jahrelang die Hülflose gepflegt und ihr die Leidensstage erleichtert. Dann hat sich deren Auge geschlossen; im Brechen noch hat es die Treue gesegnet. Nun ist die Tante selber grau geworden, aber wirken will sie noch immer; sie gehört jetzt den Brüdern und Schwestern, den Nichten und Neffen, den Armen, den Kranken. Ohne die Tante geht's gar nicht, man holt sie, wenns was Freudiges oder was Ungerades gibt, wenn der Storch kommt, wenn die

kleinen Patienten nicht parieren wollen; sie ist mit St. Nikolaus und Christkind im Bunde, spielt bei Vater oder Mutter Fürsprech für reuige Sünder, ihr kann man die kleinen Geheimnisse besser anvertrauen als selbst dem Mütterlein, überall weiß sie Rat und Hülfe, bei Verlorenem, Zerissenem, Zerbrochenem und Versalzenem. „Wie gut ist's, daß die Tante keinen Mann und keine Kinder hat“, meint die kleine Weisheit; die Mutter ist einverstanden und Tante hat noch gar nie Zeit gehabt, solche zu vermiffen.

Wie wärs um all unsere Wohltätigkeitsvereine bestellt ohne die verfügbaren lieben „alten Jungfern“; und wie stände es um unsere liebe Jugend, die neben dem Mütterlein daheim noch so sehr des Schulmütterleins bedürfen, das dem so treu behüteten Kinde noch im Dichte des Verklärungsscheines steht, wenn es selber längst den Schulbänken entwachsen ist.

Sa ja sie alle, diese Guten, wurden von einem Mütterlein erzogen, das sie lernte, nicht zu tändeln mit dem Leben, nicht „beschäftigten Müßigang“ bloß zu üben, nicht nach einem Glücksritter zu schmachten, sondern freudig zu wirken, dort, wo sie der Ib. Gott haben will. Und sie alle haben Befriedigung gefunden in der edelsten, weil selbstlosen Betätigung der angeborenen Mütterlichkeit. Es leben „die alten Jungfern.“ —



Meerestiefe, Menschenherz.

Da sitz ich am Meeresstrande
Und schaue der stillen Ruh,
Und schaue den kräuselnden Wellen
Des blauen Wassers zu.

Und forschend starre ich nieder
Ins stille Wassergrab,
Ich möchte es gerne durchschauen
Sur tiefsten Tiefe hinab.

Doch wie ich mich sehnend bücke,
Da seh ich nur mein Gesicht
Im klaren Wasserspiegel,
Die Tiefe ergründe ich nicht.

Wohl ist im Menschenherzen
Ein Abgrund tiefer noch,
Als alle Meerestiefe —
Und ich erforsche es doch?

Ich wähne, andere zu kennen,
Und seh' es gar nicht ein,
Daß, was ich immer finde,
Ich selber legte hinein.

D kenne ich nur mich selber,
Mich selber ganz und gar,
Es böten nicht solche Zweifel
An andern mir sich dar.

Ernst Stille.



Ich habe keine Zeit.

Ein goldener Herbsttag träumt über der kleinen Stadt. In einem kleinen Mansardenzimmer sitzt an einem einfachen, tannenen Tische ein junges Mädchen und schreibt einen Brief. Nach langem Besinnen hat sie endlich begonnen: „Siehe Anna! Ich benütze die wenige freie Zeit, um Dir zu schreiben, daß Du auf den 15. Oktober bei uns, d. h. bei Frau Kat,

in Dienst treten kannst. Ich hätte Dir früher geschrieben; aber ich hatte leider keine Zeit." Nun folgen noch der wichtigen Nachricht die Grüße an Bekannte, dann wird geschlossen, und das Schreiben wandert in den nächsten Briefkasten. Die Schreiberin aber ist seelenfroh, daß sie die „Sache ab hat“.

Die Adressatin hat seit zwei Wochen auf Nachricht gewartet, und da keine kam, hat sie schließlich gedacht: „Keine Antwort ist auch eine. Es wird mit der Stelle bei Rats nichts sein, und Marie wagt es mir nicht mitzuteilen. Also gehe ich in die Fabrik“. Gedacht, getan. Anna hat bereits in der Fabrik eine feste Anstellung, als der Brief der Stiefschwester eintrifft, leider zu spät.

Ist Marias Entschuldigung auch richtig? Unter der Woche hatte sie allerdings „von Morgens früh, bis Abends spät“ Arbeit über Arbeit. Aber am vorhergehenden Sonntag war ihre Herrschaft verreist, sie hatte den Tag für sich. Vormittags begnügte sie sich mit einer stillen hl. Messe, nachher machte sie mit einer Freundin einen Ausflug und verschob das Schreiben auf den Abend. Nach dem Imbis aber hatte sie mit einem andern Dienstmädchen gepöndelt, bis es höchste Zeit war, für die Herrschaft zu sorgen. Als es Feierabend war, da hatte die Müdigkeit sie überwältigt. Sie fand keine Zeit mehr, bis acht Tage später.

Oft aber ist das Wort: „Ich habe keine Zeit“, nur Ausrede, um mißliebigen Anforderungen aus dem Wege zu gehen, oft soll es den Mangel an Kenntnissen oder auch an Geduld verschleiern. Manchmal jedoch glauben diejenigen, die über Mangel an Zeit klagen, selber an die Wahrheit ihrer Worte. „Ich habe keine Zeit“, sagt die Modedame, die den halben Vormittag ihrer Toilette widmet, spazieren fährt, zum Diner erscheint und am Nachmittag irgend ein Kränzchen oder ein Konzert besucht. Am Abend hat sie das Gefühl, viel geleistet zu haben. Fragt man sie, ob sie eine Fachzeitschrift lese, dies oder jenes Buch kenne, sagt sie bedauernd: „Ach, dazu habe ich wirklich keine Zeit.“

Das gerade Gegenteil ist die allzeit geschäftige Hausfrau, die auch immer nicht Zeit hat. Ihr Haushalt beschäftigt sie Tag und Nacht. Immer findet man sie in einer Art Heze. Nirgends gönnt sie sich Ruhe, niemals sieht man sie müßig. Immer sind ihre Hände beschäftigt, immer hat sie etwas anzuplanen. Sogar während des Essens muß sie in die Küche eilen und nachsehen, ob alles in Ordnung ist. Gelingt es einmal, sie für einen Augenblick festzuhalten, so sitzt sie wie auf Dornen. Ihre Augen wandern vom Tisch zum Stuhl, vom Stuhl zur Kommode, ob nicht ein Stäublein das Recht der freien Niederlassung sich zu Nutze gemacht, um ihm dasselbe sofort streitig zu machen. Sie arbeitet Stunde um Stunde, ist dabei in übler Stimmung, und Gatte und Kinder erhalten kaum ein freundliches Wort.

Was aber tun, um Zeit zu haben? Unser Zeitalter krankt im Zeichen der „Zeitlosigkeit“, und das einzige Mittel zur Besserung liegt in der gewissenhaften Einteilung und Benützung der gebotenen Frist. Wer gewissenhaft und treu die Stunden des Tages benützt, planmäßig arbeitet, nicht hunderterlei anfängt und nichts vollendet, wird auch heute noch Zeit finden, nicht nur für des Lebens Bedürfnisse zu sorgen, sondern auch für die geistige und sittliche vervollkommnung, für das Wohl anderer zu wirken. Da gilt das Wort von Robert Reinick:

„Sei nicht ein Wind- und Wetterhahn,
Und fang nicht immer Neues an!
Was du dir wohl hast vorgesezt,
Dabei beharre bis zuletzt.“

M. H.

Sinnprüche.

Besser am Tisch zu essen gut,
Als eine krause Feder am Hut.

Not und Unglück
Entdeckt falscher Freunde Tück!

Glück erkennt man nicht, darinnen man geboren;
Glück erkennt man erst, wenn man es hat verloren.

Es irrt der Mensch, so lang er strebt.

Haushaltungsschule Dufnang.

Ein Sommerreisichen führte mich abseits von der Heeresstraße Eisenbahnlinie: Winterthur-Wil-St. Gallen in eine stille, waldbumrahmte Gegend. Von der Station Sirmach gelangt man dorthin in schnellstem Tempo per Automobil. Also mit einem dieser modernen Ungeheuer, über die wir schimpfen, um sie dann doch gerne zu benützen, wenn's preffiert. Manche Gegend hat es ihnen doch zu verdanken, daß man ihr nicht mehr nachsagt, die Füchse und die Hasen sagen sich „gute Nacht“, weil das Schnaufserl das Gewild aufscheucht in gemütllichem Stelldichein: Dafür sagen sich nun an dem früher vereinsamten Orte die herbeigewagelten Menschen „Guten Tag“ oder sogar „Good morning“.

Unversehens stand denn auch unser Automobil vor dem stattlichen Kurhaus Dufnang. Leider war es uns nicht vergönnt, festen Fuß zu fassen, trotzdem der sorgfältig gedeckte, mit duftendem Kaffee besetzte Tisch gar so sehr dazu einlud.

Doch nicht dem Kurhaus als solchem gelten diese Zeilen, sondern der mit diesem in Verbindung stehenden, unter eben derselben Leitung der ehrw. Schwestern vom Heilig-Kreuz (Cham) stehenden Haushaltungsschule. Um uns von derselben ein Bild zu machen, begeben wir uns vorerst in deren Hauptatelier, die Küche. Da hantieren ohne großes Getriebe unter systematischer Anleitung der Schwestern eine Anzahl junger Mädchen, kochen Süßes und Saures, Fleisch- und Fastenspeisen, sterilisieren und konservieren und lernen auch die nicht zu unterschätzende Kunst, die den Kranken zuträglichen Gerichte zu bereiten. Weiter kommen wir in den geräumigen Arbeitsaal, da fliegt die Nadel, schnurrt die Maschine, wird geschickt die Schere geführt, Kunstvolles erstet und das Praktische wird nicht versäumt. Durch die Räume des Kurhauses schreitend, finden wir die Jüglinge mit dem Zimmerdienst beschäftigt, andere schicken sich an, den Tisch zu decken und den Gästen aufmerksame Bedienung zu leisten. Auch der große Garten und die Waschküche bieten den angehenden Haushälterinnen Gelegenheit zum Lernen und zum Leben. Schließlich stehen auch schriftliche Arbeiten, soweit sie ins Gebiet der Hausfrau greifen, auf dem Unterrichtsprogramm.

Es muß jedermann einleuchten, daß die Verbindung von Haushaltungsschule und Kuranstalt eine glückliche ist und für jene den großen Vorteil bietet, daß die Schülerinnen in allen Gebieten eingeführt werden und mannigfache Gelegenheit zur praktischen Übung finden. Doch auch zur Winterzeit ist Dufnang kein verlassener Ort; dessen bekannte gute Küche und Bedienung locken zahlreiche Besucher und Gesellschaften in den leicht zugänglichen Ort. Der Preis, Fr. 250 per Semester, ist ein sehr mäßiger und daß die jungen Mädchen auch für Geist und Herz gesunde Nahrung finden, dafür bürgt die Zeitung. (Nähere Auskunft, siehe Inseratenteil.)

Küche.

Maistorte. 1 Tasse Mais, 1 Tasse Gries, 1 Tasse Milch, wenn möglich etwas Rahm, 1 Tasse gestoßenen Zucker, 1—3 Tropfen Zitronenessenz, 1 Ei werden vermengt, ein mit Butter bestrichenes Blech, mit der Masse belegt und diese im Ofen gebacken.

Chokoladen-Rahm. 1 Liter Rahm wird zu Schnee geschwungen, 3 Chokoladentäfelchen werden in einer Messingpfanne mit ganz wenig Wasser und einem Stück Zucker aufgelöst. Diese Masse läßt man erkalten und rührt sie in dem geschwungenen Rahm, ehe man ihn serviert.
Sof. St.

Traubenkuchen (auf zwei verschiedene Arten). Man rühre 1/4 Pfund zerlassene Butter mit 4 Eiern, einem Glase süßen Rahm, 4 Lot fein gestoßenen Mandeln und der abgeriebenen Schale einer Zitrone gut durch einander, gieße diese Masse in das Kuchenblech

auf ein Blatt Blätterteig, lege die Traubenbeeren dicht neben einander darauf, schlage 2 Eiweiß mit Zucker und ein wenig Zimmt zu Schaum, mische unter diesen Schaum länglich geschnittene Mandeln, und breite denselben mittelst eines Löffels auf den Traubenbeeren aus.

Ober: Man legt die Traubenbeeren dicht neben einander auf ein Blatt Blätterteig, bestreut sie messerrückendick mit geriebenem Semmel oder Milchbrot, worunter gröblich gehackte und geschälte Mandeln und Zucker gemischt worden, legt dünn geschnittene Scheibchen Butter auf die Oberfläche des Kuchens und streut nochmals Zucker darüber.
Sodv.



Beschreibung der beiliegenden Schnitt-Tafel.

Die heutige Schnitt-Tafel enthält zwei Schnitte. Abbildung 1: Schnitt zur modernen Schößjacke, besteht aus 11 Teilen:

1 und 3 Vorderteile, 2 Schößansatz, 4 Seitenteil, 5 und 6 Rücken, 7 Reversstragen, 8 Taschenkappe, 9 und 10 Ärmel, 11 Ärmelstulpe. Sämtliche Teile sind in doppelter Stofflage zu schneiden. Ein jedes ist mit entsprechenden Zeichen versehen, nach welchen es mit den andern zusammenzufügen ist. Ebenso ist die Fadenlage auf jedem Schnitt angegeben und die Stellen, an welchen der Stoff einzuhalten oder zu dehnen ist.

Abbildung 2: Schnitt zur Hausbluse, besteht aus 8 Teilen: 12 Vorderteil, 13 Rücken, 14 Quetschfalte, 15 Epaulette, 16 Gürtel, 17 Ärmelpuffe, 18 und 19 Ärmelstulpe. Die Teile 12, 13, 15, 16, 17, 18 und 19 sind in doppelter Stofflage zu schneiden, Nr. 14 nur einfach. Auch bei diesen Schnittteilen sind die Zeichen, welche die Zusammengehörigkeit der einzelnen Teile angeben, so deutlich sichtbar, daß es keiner weitem Beschreibung bedarf. Der Gürtel kann fest aufgebracht oder einzeln getragen werden. Die Bogengarnitur darf wegfallen und durch Stoffvorstoß oder glatte Steppreihen ergänzt werden.



Abbildung 1.



Rückansicht zu Abb. 2.



Rückansicht zu Abb. 1.

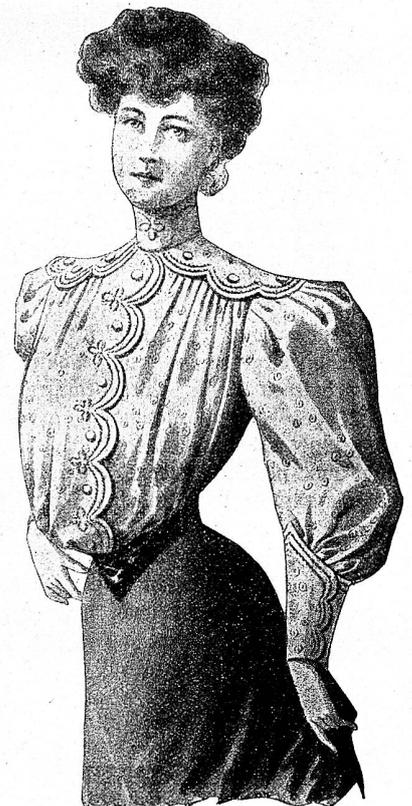


Abbildung 2.

GALACTINA Kindermehl

Die beste Kindernahrung
der Gegenwart 193

22jähriger Erfolg. In Apotheken, Droguerien etc.

Mit „Enterorose“

heilt man rasch und sicher

Magen- und Darmkrankheiten, Brechdurchfall der Kinder,

Ernährungsstörungen im Säuglingsalter, akute und chronische Diarrhöen der Erwachsenen, Darmtuberkulose etc.

Im Gebrauch in staatlichen Krankenhäusern, Kinder-
spitälern, Sanatorien etc. 4 93⁵

Büchsen à Fr. 1.25 und 2.50. In allen Apotheken erhältlich.

Gesellschaft für diätetische Produkte A.-G., Zürich.

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung
für Eltern und Erzieher.

Von Elise Flury.

Preis Fr. 1.80.

Im Verlage der Buchhandlung Ludwig Auer in Donau-
wörth ist erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Die Ehe. Aufklärungen und Rat-
schläge für Erwachsene,
besonders für Braut- und
Eheleute. 7. Auflage.

Mit oberhirtlicher Imprimatur.

Preis:

In Umschlag geheftet Mk. 2. — = K 2.40 = fr. 2.70

In eleg. Leinwandband Mk. 5. — = K 3.60 = fr. 4.05

Bei Zusendung als Druckfache je 20 Pfg. = 25 h = 50 Cts. mehr für Porto.

Dieses in mehr als 160 katholischen Zeitschriften und
Zeitungen von kompetentesten Seiten bestens begutachtete Werk
kann allen Neuvermählten oder unmittelbar vor der Ehe-
schließung Stehenden nicht warm genug empfohlen werden.
Daselbe hat in erstaunlich kurzer Zeit einen Absatz von über
30,000 Exemplaren gefunden, wodurch wohl bewiesen ist, daß
es einem wirklichen, längst gefühlten Bedürfnis entspricht.
Das Buch darf und soll von allen jenen, für welche es bestimmt
ist: Brautleute, Neuvermählte, Väter, Mütter, Lehrer und
Lehrerinnen, Erzieher und Erzieherinnen, unbedenklich zur
Hand genommen werden. Für unweise Leute oder gar für
Kinder ist es selbstverständlich nicht. Wohl aber eignet es
sich als eminent praktisches, vielleicht allernützlichstes Hoch-
zeitsgeschenk für alle christlichen Brautleute. 192⁸

Abonniert auf die
„Schweizer katholische Frauenzeitung“.

Mädchenschutzverein Solothurn.

Stellen-Vermittlung:

Montag, Mittwoch und Freitag, abends 5 bis
6 Uhr im Marienhaus.



Die Fabrikate der
Schweiz. Bretzel- und Zwiebackfabrik
Ch. Singer, Basel,
sind an Güte unübertroffen und bestellt man
dieselben, wo nicht zu finden, direkt ab
Fabrik in Basel. 26^o

Neues praktisches
Koch-Buch

für den
gut bürgerlichen und feinem Tisch
von

Frau B. Beyli in Muri (Aargau)

Leiterin von Koch- und Haushaltungskursen.
Verfasserin des vom Schweiz. gemeinnützigen
Frauenverein herausgegebenen Kochbüchleins
für den einfachen Haushalt.

Fünfte, vermehrte Aufl.
enthl. 500 expr. Rezepte.

Zu beziehen durch die

Buch- & Kunstdruckerei Union in
Solothurn.

Preis Fr. 1.60.

1906

53. Jahrgang

53. Jahrgang

St. Ursen-Kalender

enthält hübsches Kalendarium, Weltchronik, interessante und belehrende Erzählungen und Aufsätze in reichhaltiger Auswahl, Wohltätigkeit im Kanton Solothurn, historische Begebenheiten; ferner den Schweizerischen Totenkalender sowie ein vollständiges, nach den Gemeindeangaben hergestelltes genaues Märkteverzeichnis. — Ueber 40 Illustrationen.

Preis 40 Cts.

Wiederverkäufer werden gesucht
und erhalten **hohen Rabatt.**

Sich zu wenden an die Verlags-Anstalt,

Buch- & Kunstdruckerei Union
Solothurn.

Offene Stellen

Gesucht auf 1.—2. November in eine Familie von 12 Personen eine ganz tüchtige, durchaus selbständige **Köchin**, die mit einer zweiten Magd auch andere Hausgeschäfte verrichtet. Lohn je nach Leistung 30—35 Fr. per Monat. Jahresstelle. Zeugnisse und Offerten richte man an Frau Leo Haas, Eienhandlung, Sarnen, Obwalden. 134²

In der **Buch- & Kunstdruckerei Union** sind folgende Werke zu beziehen: **Mädchenköpfe**, hübsche und minderhübsche Fr. — 70.

Männerköpfe, hübsche und minderhübsche (Muhm und Ehre) Fr. — 25.

Erinnerungen aus meinem Leben, mit einem Anhang von Predigten, von Schlumpf Fr. — 50.

Unsere liebe Frau im Stein, von P. Laurentius Schüle, broschiert und gebunden à Fr. 1.50, 2.50 und 3. —.

Anteppbücher Fr. 3.50 und 4. —.

Gebetbücher, v. einf. bis feinsten, auch Großdruck.

St. Anna, die Zuflucht aller die sie anrufen. Ein sehr empfehlenswertes Gebetbuch für das Volk, in Rotschnitt Fr. 1.40; Goldschnitt Fr. 2.30; Leder Fr. 3.20.

Album: „Aus dem alten Solothurn“ Fr. 6. —

Bohrer Joseph, büchöflicher Kanzler u. Domherr, v. Msgr. L. R. Schmidlin, Fr. 1.50.

Bernhardin Sanson, der Ablasprediger der Schweiz von Msgr. L. R. Schmidlin. Fr. 1.50.

Erinnerungen an Maria Stein, vom Eremiten vom Schöpperli, Fr. — 50.

Der Gang ins Kloster, Gedicht von Joseph Wipfli, Fr. — 45.

Ein edles Freundespaar, P. Gall Morel, der Sänger von Maria Einsiedeln und M. Paul von Deschwanden, religiöser Historienmaler, von N. v. Liebenau Fr. 1. —.

Das neue Leben, von F. Fr. Bucher Fr. 1.60.

Die Enttöpfung der Organismen im Lichte der Bibel und der Naturforschung, 20 Cts.

Die Jubelfeier der Dornacherschlacht in Solothurn 1499—1899 Fr. — 50.

Die Sodalität des hl. Petrus Claver, 45 Cts.

Aufgepaßt, Winke und Ratschläge für junge, unerfahrene oder gutmütige Leute. Zusammengefaßt von einem Volksfreund Fr. — 50.

Vorträge über die unbefleckte Empfängnis der allerheiligsten Jungfrau und Gottesmutter Maria, von P. Magnus Rünzle Fr. 1. —.

Erinnerung an Rob. v. Sury, Artillerie-Major in königl. sizilianischen Diensten, von Oberst Büchlin von Tiefenau, 75 Cts.

Die Schulvisite, praktische Winke zur Vor- nahme der Schulbesuche, besonders für Mitglieder der Gemeinde-Schulkommissionen, von Pfarrer Schwendimann brosch. 70 Cts., kart. 80 Cts.

Nützliche Winke zur praktischen Erziehung für Eltern und Erzieher, von Elise Flury, Fr. 1. 80.

Die Getreideproduktion und Brotversorgung der Schweiz, von Dr. rer. pol. Jakob Witz, Fr. 3. —.

Haushaltungsschule Aufmunng

Station Sirmach — Kanton Thurgau.

Eintritt für das Winter-Semester (5 Monate) den 6. Nov. 1905.

Beste Gelegenheit sich zur Führung eines wohlgeordneten Haushaltes tüchtig zu machen. Hauptfächer sind: Kochen für den gewöhnlichen und feinern Tisch. Einmachen der Früchte und Gemüse. Behandlung der Wäsche, Bügeln. Servieren und Besorgung der Gastzimmer. Samariterkurs. Flicken, Weißnähen, Kleidermachen. Rechnungsweisen, Buchführung. Französische Sprache und Musik.

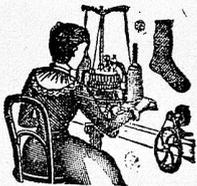
Auf Wunsch können auch nur einzelne Fächer, wie z. B. Kochen, Weißnähen, Kleidermachen etc. gelernt werden.

Pensionspreis per Monat Fr. 50. —. Prospekte stehen zu Diensten.

191²

Die Oberin.

5 Francs und mehr per Tag Verdienst



Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft.

Gesucht Personen beiderlei Geschlechts zum Stricken auf unserer Maschine. Einfache und schnelle Arbeit das ganze Jahr hindurch zu Hause. Keine Vorkenntnisse nötig. Entfernung tut nichts zur Sache und wir verkaufen die Arbeit.

Hausarbeiter-Strickmaschinen-Gesellschaft
Thos. H. Whittick & Co.,

Wa 1555 g Zürich, Hafnerstrasse 23—53. 184⁰

Tuchfabrik Entlebuch.

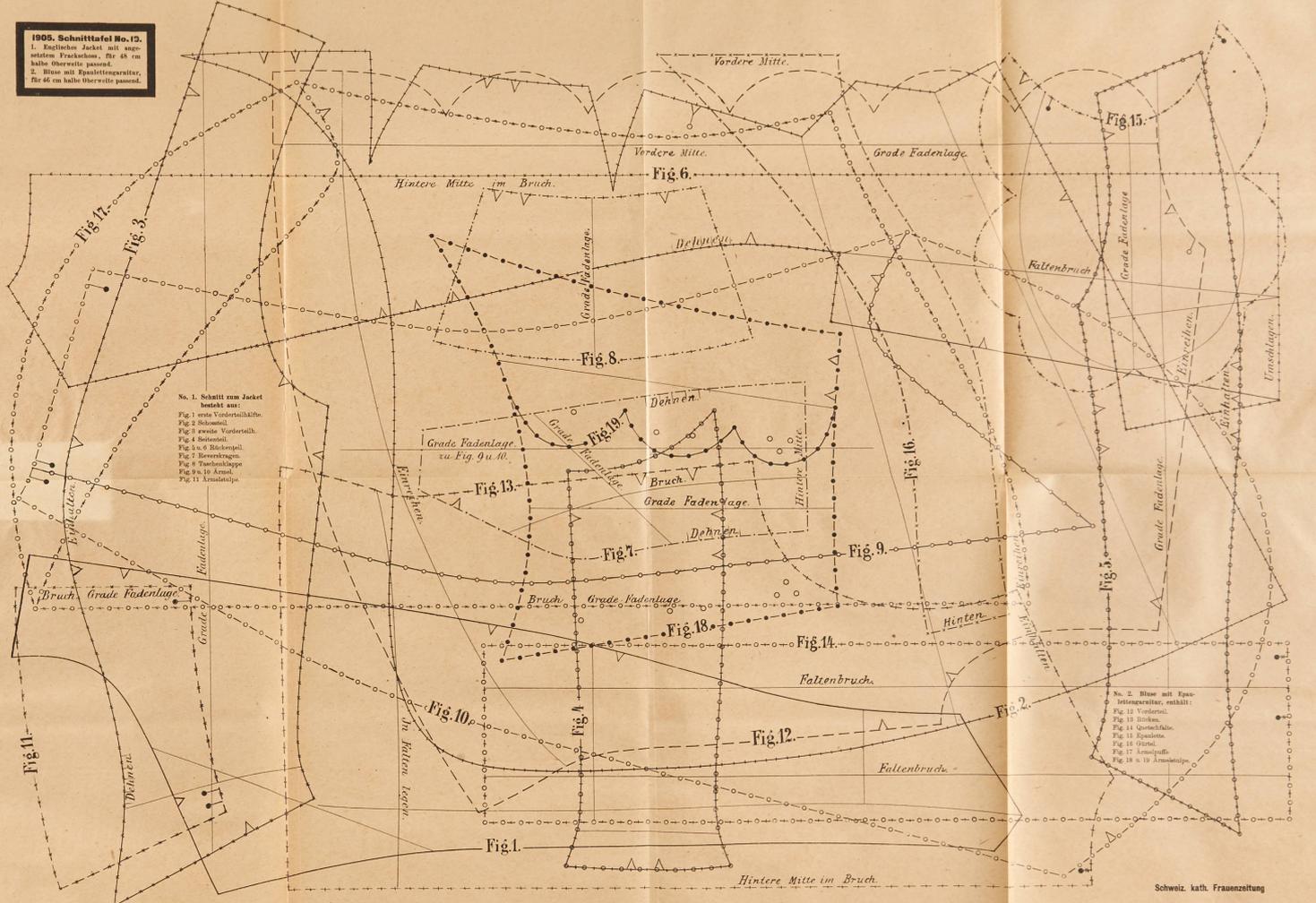
Reichhaltiges Lager in **Guttuch, Halbtuch, Halblein** und **Cheviot, Buckskin und Loder**. — Wir besorgen auch **Lohn- oder Kundenarbeiten** nach Muster, kaufen Wolle. Tauschen Waren gegen Wolle. Muster und Preistarife zu Diensten. Infolge Neuanschaffung verschiedener Maschinen garantieren wir für **solide, tadellose Fabrikation** bei billigsten Preisen und empfehlen uns bestens

188⁶ H 4285 Lz

Tuchfabrik Entlebuch.

Druck und Verlag der Buch- und Kunstdruckerei Union in Solothurn.

1908. Schnitttafel No. 10.
 1. Engliches Jacket mit angepasstem Frackschon, für 48 cm halbe Oberweite passend.
 2. Bluse mit Epaulettenspitzen, für 46 cm halbe Oberweite passend.



No. 1. Schnitt zum Jacket besteht aus:
 Fig. 1 vorne Vorderseite
 Fig. 2 Schultern
 Fig. 3 vorne Vorderseite
 Fig. 4 Brustteil
 Fig. 5 u. 6 Rückenteil
 Fig. 7 Brustklappe
 Fig. 8 u. 9 Ärmel
 Fig. 11 Krawatte

No. 2. Bluse mit Epaulettenspitzen enthält:
 Fig. 12 Vorderseite
 Fig. 13 Schultern
 Fig. 14 Kragenkappe
 Fig. 15 Epaulette
 Fig. 16 Rücken
 Fig. 17 Ärmel
 Fig. 18 u. 19 Ärmelklappe